

## Die in Betracht kommende Grete

Von Heinrich Zillich

Man mäkelte an der Post herum, weil sie die Briefschaften nicht mehr zweimal am Tag austrägt wie früher oder gar dreimal wie einst, als die Väter jung waren. Ich will diese Vorwürfe nicht leicht abtun, sehe ich aber den Postboten zu mir den Berg hinaufsteigen mit seiner schweren Kappe, dann wird mir die Stirne feucht wie ihm. Zweimal am Tag seinen Rundgang zu machen, hügel auf und hügel ab, wünsche ich ihm nicht, denn er ist freundlich und manchmal sieht er müde aus. Außerdem bin ich zufrieden, daß ich nach seinem Besuch volle vierundzwanzig Stunden keine Störung durch Briefe, Postkarten und Drucksachen zu befürchten habe.

Man mag einwenden, ich sei eben ein unwichtiger Landbewohner, vom Wirtschaftswunder in keiner Weise berührt; den erfolgreichen Leuten, deren Zeit Geld ferkelt, stehe es allein zu, über Sachen des Verkehrs zu urteilen, den Großstädtern und Büromenschen in jenen Stuben, wo man ununterbrochen hört, daß oben, unten, rechts und links auch jemand wohnt. Wer so zu Hause verdammt ist, dem gestehe ich gern Vorrechte zu, obschon ich in großen Städten ehemals auch gelebt habe. Was indessen die Post betrifft, so halte ich mich selbst für befangen. Mir hat sie, als ich Student war, geholfen, ein Mädchen zu suchen, und sicher hätte sie es gefunden, wenn eine Rabenmutter nicht dazwischen getreten wäre. Seither ist das Posthorn für mich vom Schimmer der Romantik vergoldet.

Ich studierte in Berlin in jenen düsteren Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als nur jede dritte Straßenlaterne brannte, das Geld am Abend stets um die Hälfte weniger galt als vormittags und auf den Eintopfgerichten nie ein Fettschwein schwamm. Der Magen knurrte mir beständig. Ich glich einem Windhund und war einer; höhere Empfindungen ermangelten mir indessen nicht, wie ich gleich berichten werde.

Eines Nachmittags im Mai fuhr ich mit der Untergrundbahn vom Wittenbergplatz stadteinwärts. Wo ich ans Licht treten wollte, weiß ich nicht mehr, schon damals vergaß ich es beim Anblick eines ungemein hübschen Mädchens, das neben mir saß, eine Geige unter dem Arm, hellblond ohne Färbemittel, rotlippig ohne Schminke, grünäugig ohne Wimperntusche, goldhäutig ohne Puder. Auf siebzehn Jahre schätzte ich sie; und weil ich es genau wissen wollte, fragte ich sie darnach. Sie musterte mich mit einer Miene, als sei ich ein weggeworfener U-Bahnfahrtschein, dann wandte sie sich ab und blies durch die rei-

zend geblähten Nüstern der wohlgeformten Nase einen Ton des Abscheus.

Wer Verachtung so üppig verschwendet, ist höchstens sechzehn Jahre alt, dachte ich, und sprach es aus, worauf ich unverzüglich zu hören bekam, ich irrte mich; sie zähle siebzehn Jahre und anderthalb Monate.

Ein Schürzenjäger muß sich ins erste Wort, das er der abwehrenden Schönen entlockt, verkrallen, um daraus eine Fangleine zu flechten. Daher witzelte ich albern, die anderthalb Monate befänden sich vermutlich vor den siebzehn Jahren.

Mit dergleichen Blödsinn begann es. Ehe wir über das Gleisdreieck rollten, unterhielten wir uns schon ohne Kratzbürstigkeit. Worüber? Ich habe es vergessen. Bei der Inselbrücke stockte uns die Rede im Mund, weil je zwei Augen sich plötzlich bemühten einander standzuhalten. Sie flohen sich zunächst gegen unseren Willen, schauten sich darauf mit abgründigem Ernst an, blickten wieder weg, irgendwohin zu Boden, hoben sich aufs neue, und so ging das hin und her, bis das Kunststück gelang: sie konnten sich nicht mehr voneinander lösen. Dieser Ouvertüre fehlten die Pianissimi und Crescendi, dazu eine zwar unhörbare, doch uns bis zur Atemnot erregende Melodie keineswegs. Der Zug donnerte in die Bahnhöfe, blieb eine halbe Minute stumm, brauste weiter durch tosende Stollen, ein mächtiges Begleitorchester zu unserem stummen Duett; bis auf der Endhaltestelle Nordring - heute fährt die Bahn darüber hinaus - das Mädchen sich mit einem bedauernden "Ach" von der Bank erhob und ich im selben Takt der Verzaubertheit mit ihr auf den Bahnsteig sprang. Paarweise die Stufen nehmend, tauchten wir zur Oberwelt empor, Auge in Auge.

Ich vermute, nicht ich, denn ich kannte die Gegend nicht, sondern sie, die Grete, die mir ihren <sup>Vor</sup>namen bei der Klosterstraße verraten hatte, schlug die Richtung zu einem Park ein. Die Dämmerung flutete heran. Der Frühling duftete fliederbüschig, und zu seinen Diensten bot sich eine Bank dar, auf die wir uns setzten, Hand in Hand. Es ist so lange her, daß ich es verraten darf - wir saßen bald Mund ~~an~~ <sup>an</sup> Mund, doch sehr brav; nicht einmal die Geige kam zu Fall; und das Knurren meines Hungers ließ sich keine einzige Sekunde vernehmen.

Seit geraumer Frist beschien uns der Mond, bekanntlich ein Freund solcher Geschehnisse. Das Geräusch der Straßen rundum den Park milderte sich. Eine Turmuhr schlug; wir zählten träumerisch mit; sie schien nicht enden zu wollen. Bis sieben blieb Grete ruhig; als wir "acht" sagten, wurde ihr Antlitz verzagt. Wir mußten noch "neun" und "zehn" flüstern, ehe die Glocke schwieg. Da lief das Mädchen davon wie eine losgeschossene Rakete. Aus Leibeskräften mitkeuchend erfuhr

Ich, ihr Vater sei beispiellos streng, die Mutter fürchterlich. Unter unseren Sohlen knirschte der Kies, nachher klapperten sie auf Asphalt. Häuser, vierstöckig, eines am anderen, eines wie das andere, reihten sich rechts und links; wir überquerten den Fehrdamm, bogen aus einer Straße in benachbarte; wir rannten wie die aus dem Paradies Verjagten. Vor einem Tor empfing ich den hastigen Druck einer fiebrig heißen Hand, einen in die Luft gehauchten Kuß, und weg war die blonde Grete, so schnell weg, daß ich wie nach einem Anprall verwirrt zurückschnellte, fort lief, um nach mehreren hundert Schritten jäh umzukehren. Mein Gott, ich kannte weder ihren Familiennamen noch die Straße, in der sie wohnte; ich vermochte, wie sich bald erwies, sogar das Tor nicht zu finden, das sich hinter ihr geschlossen hatte.

Eine Großstadt gleicht einem Dschungel. Ich wanderte stundenlang, immer vom Nordring beginnend, in die angrenzenden Straßen hinein. Es regnete. Ich dachte, Grete sei in einem Eckhaus verschwunden. Es ragten zehn oder zwölf solcher Gebäude um mich her. Ich spähte die Mauern hinauf. Manche Fenster leuchteten, andere füllte Dunkelheit; hinter jedem konnte sie im Bett liegen. Ein schauerhaftes Gefühl der Einsamkeit ließ mich den sprichwörtlichen Jammer begreifen, der einen Menschen erfasst, dem die Felle davonschwimmen.

Früh am nächsten Morgen schnupperte ich nochmals am Nordring herum. Alle Tore spien Unmengen eiliger Männer und Frauen aus. Grete konnte ich nicht errögen. Ununterbrochen sechs Häuser - ich meinte, diese sechs könnten es sein - zu beobachten, verlangte eine titanische Anspannung. Mein Blick pendelte hin und her wie ein Weberschiffchen. Manchmal wähnte ich, eine junge Mädchengestalt sei die Gesuchte. Ich jagte ihr nach und merkte rasch, wie ich gefoppt wurde. Am Abend lag ich auch auf der Lauer. Eine ganze Woche lang strich ich da herum. Vergebens! Die Bank im Park entdeckte ich erschauernd. Ich hockte halbe Tage auf ihr. Es regnete. Die Sonne schien. Der abnehmende Mond glänzte. Sie aber, sie kam nicht.

Dann fiel mir ein Rettungsweg ein. Auf ein großes Kuvert schrieb ich - die Sätze haften silbengetreu in meinem Gedächtnis:

An eine blonde Grete  
siebzehn Jahre und anderthalb Monate alt,  
sehr hübsch, grünäugig, Besitzerin einer Geige  
und eines blauen Kleides, wohnt in einem der  
Häuser um den Nordring.

In den Umschlag steckte ich einen Brief, der ein Wiedersehen er-  
 flachte; <sup>ich</sup> saße täglich von vier bis sechs Uhr auf der Parkbank.

## Die in Betracht kommende Grete

Von Heinrich Zillich

Man mäkelte an der Post herum, weil sie die Briefschaften nicht mehr zweimal am Tag austrägt wie früher oder gar dreimal wie einst, als die Väter jung waren. Ich will diese Vorwürfe nicht leicht abtun, sehe ich aber den Postboten zu mir den Berg heraufsteigen mit seiner schweren Mappe, dann wird mir die Stirne feucht wie ihm. Zweimal am Tag seinen Rundgang zu machen, hügel auf und hügel ab, wünsche ich ihm nicht, denn er ist freundlich und manchmal sieht er müde aus. Außerdem bin ich zufrieden, daß ich nach seinem Besuch volle vierundzwanzig Stunden keine Störung durch Briefe, Postkarten und Drucksachen zu befürchten habe.

Man mag einwenden, ich sei eben ein unwichtiger Landbewohner, vom Wirtschaftswunder in keiner Weise berührt; den erfolgreichen Leuten, deren Zeit Geld ferkelt, stehe es allein zu, über Sachen des Verkehrs zu urteilen, den Großstädtern und Büromenschen in jenen Stuben, wo man ununterbrochen hört, daß oben, unten, rechts und links auch jemand wohnt. Wer so zu hause verdammt ist, dem gestehe ich gern Vorrechte zu, obschon ich in großen Städten ehemals auch gelebt habe. Was indessen die Post betrifft, so halte ich mich selbst für befangen. Mir hat sie, als ich Student war, geholfen, ein Mädchen zu suchen, und sicher hätte sie es gefunden, wenn eine Rabenmutter nicht dazwischen getreten wäre. Seither ist das Posthorn für mich vom Schimmer der Romantik vergoldet.

Ich studierte in Berlin in jenen düsteren Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als nur jede dritte Straßenlaterne brannte, das Geld am Abend stets um die Hälfte weniger galt als vormittags und auf den Eintopfgerichten nie ein Fettschwein schwamm. Der Magen knurrte mir beständig. Ich glich einem Windhund und war einer; höhere Empfindungen ermangelten mir indessen nicht, wie ich gleich berichten werde.

Eines Nachmittags im Mai fuhr ich mit der Untergrundbahn vom Wittenbergplatz stadteinwärts. Wo ich ans Licht treten wollte, weiß ich nicht mehr; schon damals vergaß ich es beim Anblick eines ungemein hübschen Mädchens, das neben mir saß, eine Geige unter dem Arm, hellblond ohne Färbemittel, rotlippig ohne Schminke, grünäugig ohne Wimperntusche, goldhäutig ohne Puder. Auf siebzehn Jahre schätzte ich sie; und weil ich es genau wissen wollte, fragte ich sie darnach. Sie musterte mich mit einer Miene, als sei ich ein weggeworfener U-Bahnfahrtschein, dann wandte sie sich ab und blies durch die rei-

zend geblähten Nüstern der wohlgeformten Nase einen Ton des Abscheus.

Wer Verachtung so üppig verschwendet, ist höchstens sechzehn Jahre alt, dachte ich, und sprach es aus, worauf ich unverzüglich zu hören bekam, ich irrte mich; sie zähle siebzehn Jahre und anderthalb Monate.

Ein Schürzenjäger muß sich ins erste Wort, das er der abwehrenden Schönen entlockt, verkrallen, um daraus eine Fangleine zu felchten. Daher witzelte ich albern, die anderthalb Monate befänden sich vermutlich vor den siebzehn Jahren.

Mit dergleichen Blödsinn begann es. Ehe wir über das Gleisdreieck rollten, unterhielten wir uns schon ohne Kratzbürstigkeit. Worüber? Ich habe es vergessen. Bei der Inselbrücke stockte uns die Rede im Mund, weil je zwei Augen sich plötzlich bemühten einander standzuhalten. Sie flohen sich zunächst gegen unseren Willen, schauten sich darauf mit abgründigem Ernst an, blickten wieder weg, irgendwohin zu Boden, hoben sich aufs neue, und so ging das hin und her, bis das Kunststück gelang: sie konnten sich nicht mehr voneinander lösen. Dieser Ouvertüre fehlten die Pianissimi und Crescendi, dazu eine zwar unhörbare, doch uns bis zur Atemnot erregende Melodie keineswegs. Der Zug donnerte in die Bahnhöfe, blieb eine halbe Minute stumm, brauste weiter durch tosende Stollen, ein mächtiges Begleitorchester zu unserem stummen Duett; bis auf der Endhaltestelle Nordring - heute fährt die Bahn darüber hinaus - das Mädchen sich mit einem bedauernden "Ach" von der Bank erhob und ich im selben Takt der Verzaubertheit mit ihr auf den Bahnsteig sprang. Paarweise die Stufen nehmend, tauchten wir zur Oberwelt empor, Auge in Auge.

Ich vermute, nicht ich, denn ich kannte die Gegend nicht, sondern sie, die Grete, die mir ihren Namen bei der Klosterstraße verraten hatte, schlug die Richtung zu einem Park ein. Die Dämmerung flutete heran. Der Frühling duftete fliederbüschig, und zu seinen Diensten bot sich eine Bank dar, auf die wir uns setzten, Hand in Hand. Es ist so lange her, daß ich es verraten darf - wir saßen bald Mund an Mund, doch sehr brav; nicht einmal die Geige kam zu Fall; und das Knurren meines Hungers ließ sich keine einzige Sekunde vernehmen.

Seit geraumer Frist beschien uns der Mond, bekanntlich ein Freund solcher Geschehnisse. Das Geräusch der Straßen rund um den Park milderte sich. Eine Turmuhr schlug; wir zählten träumerisch mit; sie schien nicht enden zu wollen. Bis sieben blieb Grete ruhig; als wir "Acht sagten, wurde ihr Antlitz verzagt. Wir mußten noch "neun" und "zehn" flüstern, ehe die Glocke schwieg. Da lief das Mädchen davon wie eine losgeschossene Rakete. Aus Leibeskräften mitkeuchend erfuhr

Ich, ihr Vater sei beispiellos streng, die Mutter fürchterlich. Unter unseren Sohlen knirschte der Kies, nachher klapperten sie auf Asphalt. Häuser, vierstöckig, eines am anderen, eines wie das andere, reihten sich rechts und links; wir überquerten den Fahrdamm, bogen aus einer Straße in die benachbarte; wir rannten wie die aus dem Paradies Verjagten. Vor einem Tor empfing ich den hastigen Druck einer fieberig heißen Hand, einen in die Luft gehauchten Kuß, und weg war die blonde Grete, so schnell weg, daß ich wie nach einem Anprall verwirrt zurückschnellte, fortlief, um nach mehreren hundert Schritten jäh umzukehren. Mein Gott, ich kannte weder ihren Familiennamen noch die Straße, in der sie wohnte; ich vermochte, wie sich bald erwies, sogar das Tor nicht zu finden, das sich hinter ihr geschlossen hatte.

Eine Großstadt gleicht einem Dschungel. Ich wanderte stundenlang, immer vom Nordring beginnend, in die angrenzenden Straßen hinein. Mich dünkte, Grete sei in einem Eckhaus verschwunden. Es ragten zehn oder zwölf solcher Gebäude um mich her. Ich spähte die Mauern hinauf. Manche Fenster leuchteten, andere füllte Dunkelheit; hinter jedem konnte sie im Bett liegen. Ein schauderhaftes Gefühl der Einsamkeit ließ mich den sprichwörtlichen Jammer begreifen, der einen Menschen erfaßt, dem die Felle davonschwimmen.

Früh am nächsten Morgen schnupperte ich nochmals am Nordring herum. Alle Tore spien Unmengen eiliger Männer und Frauen aus. Grete konnte ich nicht eräugen. Ununterbrochen sechs Häuser zu beobachten - ich meinte, diese sechs könnten es sein - verlangte eine titanische Anspannung. Mein Blick pendelte hin und her wie ein Weberschiffchen. Manchmal wähnte ich, eine junge Mädchengestalt sei die Gesuchte. Ich jagte ihr nach und merkte rasch, wie ich gefoppt wurde. Am Abend lag ich auf der Lauer. Eine ganze Woche lang strich ich da herum. Vergebens! Die Bank im Park entdeckte ich erschauernd. Ich hockte halbe Tage auf ihr. Es regnete. Die Sonne schien. Der abnehmende Mond glänzte. Sie aber, sie kam nicht.

Dann fiel mir ein Rettungsweg ein. Auf ein großes Kuvert schrieb ich - die Sätze haften silbengetreu in meinem Gedächtnis:

An eine blonde Grete

siebzehn Jahre und anderthalb Monate alt,  
sehr hübsch, grünäugig, Besitzerin einer Geige  
und eines blauen Kleides, wohnt in einem der  
Häuser um den Nordring

In den Umschlag steckte ich einen Brief, der ein Wiedersehn erflehte; ich saße täglich von vier bis sechs Uhr auf der Parkbank.

Darnach wartete ich, daß die Reichspost mich aus meiner Qual erlöse. Eine Woche später kehrte das große Kuvert zu mir zurück. Es trug jetzt einen mit Tintenstift angebrachten Vermerk:

"Sämtliche in den betreffenden Häusern in Betracht kommenden blonden Greten, bzw. ihre Familien verweigern Annahme."

Bzw. ihre Familien! Oh, sie hatte einen entsetzlich strengen Vater und eine fürchterliche Mutter.

Die Post hatte, was in ihren Kräften stand, getan, um mir zu helfen. Mir war nicht zu helfen. Sie hatte mir mein Schicksal verkündet: die blonde Grete blieb verloren. Für ewig belehrt, daß man sich in Großstädten als erstes Straße und Haus der Greten, denen man nachstellt, aufschreiben muß, beherzigte ich es fortan, um herzhafte dafür belohnt zu werden, und dennoch - die eine blieb unvergessen.

Was empfand sie, als der Postbote sie befragte? "Sind Sie die hier gemeinte blonde Grete, hübsch, Ja, ich seh es, grünäugig auch, blaues Kleid, Geige?" Und auf einmal schob sich aus der Küche die Mutter hervor und schrie: "Annahme verweigert!"

Mitunter träume ich davon - wie der Postbote davonschlich und die böse Mutter die süße Tochter mit Schimpfwörtern peinigete oder ihr ins Gesicht schlug, ins herrliche Gesicht.

Fast vierzig Jahre ist das her - und es wurde zu einem Märchen wie Postkutsche und Posthörner. Die Post lebt aber noch, und ich bin ihr mit Wehmut dankbar.